



A b e n d =

z e i t u n g.

1.

Montag, am 2. Januar 1837.

9.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Sibyllinische Blätter.

1837.

Aus Stürmen Ruh', aus dunklen Nächten Helle,
Aus Leiden Lust, Entsteh'n aus Untergang;
So tritt das Jahr heut über seine Schwelle
Und schreitet vor den weiten Weg entlang.
Ziel hat's zu ordnen, vieles auszugleichen,
Zu streu'n in Saamen, abzumäh'n in Frucht,
Dem Einzelnen ein Hört, wie ganzen Reichen,
Ein Hasen, lang vergebens aufgesucht.

Willkommen, Sonne! die dem Geiste leuchtet!
Der Nebel schwand, Dein Auge strahlt in Pracht!
Er hat nur thauend uns're Flur besuchtet,
Dass um so lieblicher sie wieder lacht.
Rings wird es hell, die Irrgebilde schwinden,
Das Wahre tritt in vollem Glanz hervor,
Die Fesseln fallen, die die Geister binden,
Und siegreich blüht die Freiheit uns empor.

Willkommen, Sonne! die den Frieden spendet!
Ein Himmelskind mit lächelndem Gesicht!
Der lange Kampf ist überall geendet,
Es überwand die Wahrheit, Recht und Pflicht.
Der Panzer fällt, das Festkleid schmückt die Glieder,
Der Schwertklang wird zu des Hymnus Ton,
Es lieben alle Menschen sich als Brüder,
Und Völkerhass und Zwietracht sind entflohn.

Willkommen, Sonne! die das Herz erwärmet!
In Lieb' und Freundschaft, selig, ungestört.
Kein Armer mehr, der sich verlassen härmert,
Kein Leidender, den nicht das Mitleid hört.
Die Sorge flieht, denn Allen reifen Saaten,
Die Freude lacht, denn Allen träufelt der Wein,
Was zum Genuss die Gottheit eingeladen,
Das wird gesättigt und erquicket seyn.

Es leuchtet hell ein Strahl aus neuen Sternen,
Die Ahnung wohl, doch nie der Blick noch sah.
Was noch geweit in uerrechteten Fernen,
Schon ist's im raschen Flug der Zeiten nah.
Nehmt auf sein Heil in die ergriffnen Seelen,
In's Völkerherz saugt seinen Segen ein!
Was nicht die Ziffern Eurer Weisen zählen,
Im Buch des Er'geht wird's berechnet seyn.

Eb. Hell.

Der Infant.

Eine Erzählung von E. v. Wachsmann.

Motto:

Nicht das hohe Ideal,
 Das der Meßler einst geschaut
 Und in Farbenpracht gestaltet,
 Wagt der Schüler nachzubilden;
 Nur die arme Wirklichkeit
 In der nackten schwachen Form
 Ist es, die er Euch will zeigen.

Jetzt oder nie, Senhores! — Der periodische Kopfschmerz, an dem er leidet, seitdem er einst zu Alcalá die Treppe hinunterstürzte, quält ihn seit frühem Morgen; auch hat die kleine Duquesa von St. Esteban ihm in einem Biletchen den Kram angekündigt. Nun aber, Caballeros, werdet Ihr zugeben müssen, daß wenn Körperschmerz und verschmähete Liebe einen lieberlichen Prinzen halb toll machen, es nur eines Grans Politik bedarf, um ihn des Restchen Verstandes vollends zu berauben.

Der, welcher so sprach, war ein kleiner untersehter Mann in mittlerm Lebensalter, von dunkler Gesichtsfarbe, hervorstechenden Backenknochen, und stechendem Blick. Der Ton seiner Rede war höhnisch, und er sah während derselben, nachlässig an ein Pfortchen der Casa del Campo gelehnt, bald auf zwei vor ihm stehende vermummte Männer, bald auf die kurzen Wellen des Manzanaresflüßchen, auf welchen der Mondschein flimmerte.

Aber wo ist der Infant? lispelte jetzt leise einer der Vermummten.

Dort in dem Pavillon! Er harret Eurer bereits; entgegnete der Gefragte.

Tausend Dank! Und hier einstweilen diese Börse! fuhr Jener fort, und wollte mit seinem Begleiter nach dem Pavillon eilen, aber rasch faßte ihn der Dunkle am Mantel.

Behaltet Euer Geld, Caballero! — rief er heftig — Hier! — Gebt ihm die Börse zurück, Marques von Montigny! — setzte er noch lauter hinzu, als jener sich sträubte. — Ihr glaubt dem Diener, dem Barbier Bobadilla, müsse man ein Trinkgeld in die Hand drücken, und dieser würde Euch dann die Eurige küssen, Ihr meint dem Abkömmlinge eines Volkes, das da getreten wird und gequält und geschlagen, wie man eine Kuppel Hunde quält, tritt und schlägt, müßt Ihr Etwas hinwerfen, wie man dem Hunde zum Lohne einen Knochen hinwirft, und er würde dann auch als ein Hund den Rachen aufsperrn, um die niederträchtige Gabe im Fluge zu fangen? — Ihr irrt Euch, Senhores! — Wenn Bobadilla el Moro Euch heimlich bei dem Infanten einführt, so thut er es — weil er es so für gut findet, und weil er sich durch Euren

Eintritt schon für bezahlt hält. — Dort ist die Thüre des Pavillons! —

Der Mann hatte seine Rede mit bitterm Tone, der aber zuletzt in ein widriges Lachen überging, gesprochen. Er zeigte, als er geendet, fast wie gebieterisch auf ein kleines, von ein Paar immergrünen Eichen beschattetes Häuschen in der Mauer, an welchem in der Entfernung einiger hundert Schritte der Weg nach Galapagar und Escorial vorbeiführte, und lehnte sich, als die Vermummten dem Pavillon zueilten, wieder schweigend an das geöffnete Gartenspörtchen.

Im Pavillon schimmerte Licht. Als die Vermummten eintraten, näherten sie sich ehrerbietig einem Sopha, auf welchem ein junger Mann von zwei bis drei und zwanzig Jahren in nachlässiger Stellung, im Hauskleide ausgestreckt lag. Der Jüngling war dunkelblond — das Haar fast in's Röthliche schimmernd — die Augen blau-grau, das Angesicht blaß, eingefallen und von schlaffen fast ausdruckslosen Zügen. Die Nase und ein Theil der Wangen war von Sommersprossen bedeckt, die Unterlippe etwas vorstehend. Wie es schien, befand sich der junge Mann in tiefem Nachdenken, denn er spielte wie mechanisch mit dem langen Stoßdigen, der neben ihm an dem Sopha lehnte, und zerhackte mit den großen klirrenden Sporen die Lehne des letztern. Jetzt fiel sein Auge auf die Eintretenden; hastig sprang er auf und ging ihnen einige Schritte entgegen. Da der eine Fuß des jungen Mannes etwas kürzer als der andere war, so lahnte er ein wenig.

Eure Hoheit wollten uns heute — hob der Eine der Fremden an; der junge Mann unterbrach ihn sogleich.

Ich bin entschlossen, Herr von Berg! Ich willige in Alles, was Montigny mir in Eurer beider Namen vorge schlagen hat! — rief er aus — Ich reise nach Deutschland. Ich heirathe Donna Anna, die Tochter meines Oheims, des Kaisers. — Habt Ihr sie gesehen? — Nicht? — Schade d'rum! Sie soll hübsch seyn; sehr hübsch. Die deutschen Mädchen sind überhaupt reizend. Sie sind nicht so klein, so mager, so zerbrechlich, wie unsere Spanierinnen, und nicht so plump, so dick, so phlegmatisch, wie Eure Flamänderinnen. — Ihr dürft Euch dieß nicht zu Herzen nehmen, Berg! Ihr habt eine reizende Tochter, die alle Vorzüge der Frauen der drei Nationen in sich vereinigen soll, wie mir Vendome sagt, der ein Weiberkenner ist. — Ich bin ganz verliebt in Donna Anna. Staremberg hat mir sie beschrieben. Ich brenne ganz sie zu sehen. Und was mein Oheim für Augen machen wird, mich zu erblicken! — Dios! — Anfangs wird er wohl mit dem Kopfe schütteln, und seine alten Knasterbärte in Wien werden die Stirnen runzeln; aber was hilft's, wenn ich einmal

da bin! Meine Muhme, die Kaiserin, die mir immer so viel Neigung bewiesen hat, wird das Alles schon in Ordnung bringen. Auch Anna wird das Ihrige thun. Sie hat sich viel nach mir erkundigt, wie Staremberg sagte. Erkundigt! versteht Ihr? — Sie ist gerade achtzehn Jahr alt. — Ha, ha ha! — Eure Tochter ist in dem nämlichen Alter. Erkundigt sie sich nicht auch manchmal nach jungen Männern? — Nun freilich! an Euch wird sie nicht ihre Fragen richten. — Aber Geld muß ich haben zur Flucht! Viel Geld! — Nicht von Euch. Fürchtet nichts für Euren Sackel. Ich habe einen andern Ausweg erfunden. Ich habe fast an alle Granden geschrieben. Ich habe ein Darlehn verlangt zu einer wichtigen Unternehmung.

Wie? — Um Gotteswillen! — rief Montigny.

Habt Ihr Furcht? — rief lachend der Infant. — *Cuerpo de Dios!* ich habe keine. Sie müssen es niederschlucken; mein Vater, Don Juan d'Austria mein Oheim, der niederträchtige Silva, der Cardinal Espinosa und wie sie Alle heißen. Sanctissima! Ich scheere mich den Henker um sie. Sie sind es, die sich vor mir fürchten müssen. Und, *Madre de Dios*, sie sollen es, oder ich will nicht leben. Sie sollen noch Dinge zu schmecken bekommen, Dinge — Nun ich sage nichts, aber Einer soll noch etwas erfahren. Er hat es auch nicht besser gemacht bei einer gewissen Gelegenheit.

Der Prinz hatte sich durch das Sprechen so aufgeregt, daß sein blaßes Gesicht sich zu röthen anfing. Man würde sich indeß irren, wenn man glaubte, daß es darum angenehmer erschienen wäre. Das matte Auge war zwar lebhafter geworden, aber es blickte unstät und wild, die schlaffen Züge hatten sich mehr gespannt, aber auch verzerrt.

Ihr denkt, — hob er an, als er wieder etwas zu Athem gekommen war — es sey vielleicht ein Wort leicht in den Wind gesprochen, was Ihr aus meinem Munde hört; Ihr irrt. Ich habe Alles überlegt; wohl überlegt. Man quält, man plagt mich. Man will mich zur Verzweiflung bringen. Jeder Jugendstreich ist ein Verbrechen. Wie war es neulich! Bringt mir da der Hund von Schuster ein Paar Stiefeln, eng, ungeschickt, schwer. Was thue ich. Ich will mir einen Spaß mit dem Kerl machen, lasse die Stiefeln in Stücke schneiden, in Butter braten, und zwingt den Lump, sie zu essen. Zufällig hat der Schlingel einen nichtsnützigen Magen; er stirbt den folgenden Tag. Was kann ich dafür? Und dennoch — Berg! Montigny! dennoch — macht mir der König Angesichts des ganzen Hofes die bittersten Vorwürfe. Ich hätte den

Kerl um's Leben gebracht, hieß es. — Um's Leben! — Und wenn es wäre! — Warum will jeder Teufel leben? Eben krachte etwas an der Thüre. Berg sprang erschrocken auf, sie zu öffnen. Ein alter Jagdhund trat herein. Er trug ein noch zuckendes Kaninchen, das er gefangen hatte, im Rachen. Der Infant entriß es ihm und hielt das zuckende Thier lachend empor.

Hab' ich nicht Recht? — rief er. — Leben und ewig leben! Nichts anders will das unnütze Geschmeiß, was sich und Andern zur Last wird; es sey Mensch oder Thier. — Aber wartet! wartet! — Manchmal kommt eine starke Faust über Euch und die macht es — so.

Mit diesen Worten warf der Infant das sterbende Thierchen schmetternd gegen die Thüre. Der Hund fing es im Fallen auf. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Das schöne Geschlecht ist so sehr an die Eroberungen und an den Mangel jedes Widerstandes in Frankreich gewöhnt, daß sich sogar die *Virtuosinnen* und *femmes des lettres* nicht anders als auf Gnade und Ungnade, Leben oder Tod, in den Kampf begeben. Es genügte der *Ulle Bertin* nicht, viermal in der *Academie royale de Paris* glimpflich ausgezischt zu werden, sie behauptete, dieß sey *Rabale* und setzte eine fünfte Repräsentation ihrer Oper „*Es-metalba*“ durch. Was Wunder, daß das Publikum darob sich erboste, rächte und die Partitur gar nicht mehr zu Ende kommen ließ.

— So lange in Paris ein Stück, gleichviel ob unter Pfeifen und Pöchen, bis an das Final kömmt, hat der Autor das Recht, die Repetition zu verlangen. Sobald der Vorhang aber wegen beständiger Unterbrechung vor diesem Final hinabgelassen worden, ist das Product legitim todt und die Direction darf es nicht wieder bringen.

— Ein preussischer Exbanquier und gewaltiger Millionär, Namens Delmar, ehemals Jude und Armeelieferant, der mit Schwefelhölzchen und Hasenpelzen anfing, wie alle Genies in dem Genre, hält in diesem Winter den ersten Pariser Salon und läßt darin Rubini, Grisi und Albertazzi und Lablache singen. Wenn man von dergleichen und überhaupt hört, daß philiströse Parasiten sich bloß in einem Lande bereicherten, um alsdann in der Fremde den Aristokraten zu spielen und die Revenuen zu verzehren, so kann man das Verbot des Kaisers von Rußland, das Ausland zu bewohnen, sehr plausibel finden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

Den 16. December 1836.

Eliputencomödie.

Es ist schon lange her, daß Kinder in Paris Kinderpossen aufführen, der Zauberer Comte, Frankreichs Merlin, und das sogenannte Gymnase Infantin in der Passage der großen Oper, versammelten seit Jahr und Tag in ordentlichen Theatern das mitunter interessante Publikum der Ammen, Bonnen, Kindermädchen und ihrer Jügelinge. Aber diese Acteure spielen Kinderstücke, ihrem Alter und ihren Verhältnissen angemessen, sie verzichten auf das Ballet und das große Schauspiel der Mannwelt, in der sich Hamlet, Elisabeth und Sid bewegen, die Könige der großen Dichter, die Helden des gigantischen Schicksals.

Ein gewisser Castelli bekam diesen Herbst zuerst die Idee, eine Truppe von vierzig Kindern unter vierzehn Jahren zusammen zu setzen und dieselben mit dem Repertoire des ersten großen Theaters zu versehen, sie Comödien, Tragödien und Ballets aufführen zu lassen, deren Tendenz, Poesie und Charaktere in complettem Widerspruch mit ihren Neigungen und Verhältnissen wären. Und diesen Vorsatz hat er zum großen Erstaunen von allen Klassen des hiesigen Publikums ausgeführt, ausgeführt in dem größten Pariser Theater, welches schon seit langer Zeit nicht im Stande war, durch seine Productionen ein für die Existenz zureichendes Auditorium anzuziehen.

Castelli's Kinder spielen im Odeon die Dramen des Théâtre français und des Gymnase vor einer Versammlung von Aristocraten, Künstlern, Gelehrten, Ministern, Prinzen und — Proletariern. Jedermann will das Mirakel eines Directors sehen und sich ergötzen an der possitlichen Travestie der alten Klassiker, welche sich wohl schwerlich Helden von dieser Taille unter ihren Personen vorstellten.

Die Väter und Anstandsamen des Kinderspiels haben nicht über vierzehn, die Intriganten nicht über zwölf, die ersten Helden und Liebhaber nicht über zehn, und die jugendlichen Liebhaberinnen kaum acht Sommer. Eben so die Tänzer und Tänzerinnen, welche sich gerade so drehen und schwenken, heben und senken wie unsere Gläser und Tagioni, die sie zuweilen applaudiren. Es ist historisch, daß der Regisseur den jungen Virtuosen, wenn sie in die Scene treten, hinter den Coulissen die Nase pukt und sie ermahnt, hübsch anständig zu seyn. Herr Castelli selbst patrouillirt in den Zwischenakten mit Confectdüten unter ihnen umher und verspricht allen denen eine Gratification von Marzipan, ob Königsberger oder Pariser weiß ich nicht, die vom Parterre applaudirt wurden, außerdem eine besondere Weihnachtspuppe oder ein Neujahrsalbum, falls sich das enthusiastische Publikum bis zu Blumensträußen herantastet. In der Regel versehen sich die Damen in den Logen mit dergleichen.

Sie irren sich, wenn Sie glauben, die Kinder machen eine Tragödie Voltaire's zur Farce; denn wenn man auch dabei lachen muß ob dem Gedanken, Zaire, Mahomed oder Hamlet verstanden von der ganzen Poesie und der ganzen Handlung nichts, die sie verwirklichen, so muß man doch eingestehen, daß die Worte richtig gesprochen werden und ihren Sinn behalten, daß die Mimik angemessen und der ganze Mechanismus vorhanden ist. Das letzte Mal habe ich Friedrich den Großen in seiner historischen Uniform im Husaren von Felsheim auf eine Weise darstellen sehen, die einem erwachsenen Actor keine Schande gemacht hätte, die kleinen Komiker und besonders die erste Liebhaberin waren so ergötlich, daß ich aus freien Stücken in's Vestibul ging, mir nach dem Beispiel der Damen, Kränze für dieselbe zu kaufen. Von allen Seiten regnete es Blumen.

Das Ballet: „Riquet à la houpe“, erfreute sich eines noch größern Beifalls wie die Stücke, vielleicht weil seine Künstler durchgängig noch viel jünger und deswegen niedlicher und naiver sind wie ihre Collegen, die comédiens ordinaires. Einer meiner Nachbarn erzählte mir, daß er vorlangst während des Feentanzes auf der Bühne gewesen, und daselbst die prima ballerina vor ihrem solo mit Rosinen gefüttert habe. Jeder kleine Künstler wurde von seinem Mentor sobald es Zeit war, aus den Coulissen gesandt.

Wenn nun Friedrich der Große nicht declamirt, so galoppirt er auf seinem Steckenpferd, nichts natürlicher. Die schöne Julia sagt ihrer Puppe Lebewohl, wenn sie auf den Balcon geht, um Romeo Montague Adieu zu sagen. Das ganze Collegium wohnt, ist und schläft zusammen, und bekommt ohne Zweifel ein geringeres Salair wie das Personal unserer Hoftheater, das nicht zusammen wohnt und ist. Ich wünsche allen Bühnen die Eintracht und Anspruchslosigkeit dieses Instituts. Eitelkeit haben die Kinder auch schon.

Aus Frankfurt a. M.

Im December 1836.

Wir haben ja gar lange von unserm Frankfurter Correspondenten nichts gehört! — werden die Leser der Abendzeitung sagen. Es ist eben nichts von großer Wichtigkeit vorgefallen; im tiefen Frieden lebt man ruhig hin und es gilt von den Zeiten, was von den Hausfrauen gilt, — diejenigen sind die besten, von denen am wenigsten geredet wird. So wenig sich nun auch im politischen Leben ereignet, so erfreulich ist es dagegen, zu bemerken, wie Alles fröhlich gedeiht und voranschreitet. Das hiesige Schulwesen entwickelt sich immer kräftiger und bildet jedem Stande der Gesellschaft tüchtige Sproßlinge heran. Wie man vernimmt, soll unser Gymnasium in ein anderes Gebäude demnächst verlegt und das alte, sehr baufällig gewordene Haus niedergerissen werden. An dessen Stelle soll ein Börsengebäude auf Actien errichtet werden. Das Taubstummen-Institut des Herrn Rosel wirkt in bescheidener Stille segensreich fort und auch von Errichtung einer Anstalt für Blinde wird bereits gesprochen. Da jedes humane Unternehmen bei uns Anklang findet, so wird auch gewiß diesem letzteren die Unterstützung nicht fehlen, wofür man ernstlich Hand anlegt. Ob das von unserm verstorbenen, vielverehrten Mitbürger Moritz von Bethmann zur Begründung einer Kantaster-Schule angeordnete Vermächtniß benutzt oder aufgegeben werden soll, wird noch im Laufe dieses Jahres zur Entscheidung kommen. Die Sache findet von vielen Seiten lebhaften Widerspruch.

Daß durch die neuen Zollverhältnisse Frankfurts Handel und Verkehr nur gewonnen hat, beweist jetzt die beste von allen Lehrerinnen, die Erfahrung. Eine neue Firma, ein neues Geschäft nach dem andern sieht man entstehen und unsere Hauptstraße, die stolze Zeil, ist zu einer Kaufmannsstraße geworden, wo sich ein Laden an den andern drängt. Der Preis des Grundeigenthums ist noch immer im Steigen und, da die Thorsperre mit der letzten Stunde des Jahres 1836 aufhören wird, so steigt auch der Werth des Besitzthums vor der Stadt. Ueber das Verschwinden des Sperrbezugs freut man sich allgemein, da er in jeder Beziehung höchst lästig und den Leuten aus der arbeitenden Klasse sogar drückend war. Möge überhaupt alles Sperrwesen mehr und mehr verschwinden! Leben wir doch in einer Zeit der Freiheit, die sich mit solcherlei veralteten und mittelalterlichen Impedimenten nicht verträgt. Jeder Beserndenke wünsch' das Voranschreiten von Aufklärung und Humanität, während er Anarchie und vandalische Zerstörungswuth verabscheut, da solche dem Staate nur Unheil bringen. (Der Beschluß folgt.)